

Herzberg, Kap. 9, 28. Jg. September 1974 Nr. 316
Ernst Roth Verlag Stuttgart

HERZBERG
316
Seite 74

Marginalien 901

angefangen hat, Briefmarken herauszu-
geben, die ganz deutliche Jugendstil-
ornamente zeigten. Meines Wissens gab
es das sonst nirgends.
Ich halte es nicht für abwegig, das
Denkgebäude der Psychoanalyse — vor-
sichtig ausgedrückt — im Zusammen-
hang mit dem Zeit- und Lebensgefühl
des Jugendstils zu sehen. Nicht, daß die
Lehre Freuds nur für diese Zeit Bedeu-
tung gehabt hätte oder mit ihr zu er-
klären wäre. Aber vielleicht war der Bo-
den und die Zeit damals günstig für die
Entfaltung dieser Wissenschaft.
Es mag dann nicht anders als natür-
lich erscheinen, daß der Jugendstil durch
das traumatische Erlebnis des Ersten
Weltkrieges verdrängt wurde, im Unter-
bewußten weiterwirkte und 40 Jahre
lang seine neurotischen Auswüchse bil-
dete, bis er — unter anderem durch die
hier vorliegende Klimt-Publikation —
wieder hervorgeholt und bewußt wurde.

Herbert Rosen dorfer

Ein »Paulista« mustert den Peronismus *

Man sagt bei uns in Brasilien gern, São Paulo sei die Schwesterstadt Rio de Ja-
neiros. Das tut man, um (wie in so
vielen) die tatsächliche Lage zu ver-
schleiern: nämlich daß der Osten Latein-
amerikas politisch anders gegliedert ist als
sozial, und daß diese Überkreuzung eines
für die man keine Lösung weiß. Politisch
ist der Osten in einen portugiesisch (Bra-
silien) und zwei spanisch sprechende Län-
der (Uruguay und Argentinien) aufge-
teilt, und diese Aufteilung hat zwei »Kul-
turen« zur Folge. Sozial ist er in einen
pseudo-feudalen (den brasilianischen
Nordosten) und einen sich industrialisie-
nden Teil (Argentinien, Uruguay und
die Südstaaten Brasiliens) gespalten, und
diese Aufteilung hat zwei Lebensweisen
zur Folge. Sozial gesehen ist die Schwe-
sterstadt São Paulos nicht Rio, sondern
Buenos Aires. Zweifelloos ist das, so ge-
sagt, eine Schematisierung. Aber sie hat
den Vorteil, andere verkürzte Schemata,
die bekanntlich das lateinamerikanische
Denken so hemmen, zu durchbrechen.
Zum Beispiel erlaubt unser Schema, das
Phänomen des »Peronismus« aus einer
Sicht von São Paulo aus zu entziffern.
Die Kategorie, die sich dem »Paulista«
zum Verständnis des Peronismus auf-
drängt, heißt »populismo«. Seine Vertre-
ter sind bei uns, in verschiedenen Fär-
bungen, Adhemar de Barros und Jânio
Quadros. Eine ganze Reihe anderer Figu-
ren aus den fünfziger Jahren gehören zur
* Der Autor, aus Prag stammend, lebt seit
1940 in São Paulo, wo er als Mitglied der
Direktion des brasilianischen Philosophi-
schen Instituts Kommunikationslehre lehrt.

merkt, daß die k. u. k. Post um 1910
nicht nur negativ. Als Symptom sei ver-

man den Jugendstil ernst, und zwar
benden Habsburger Monarchie nahm
es aber auch anders sehen: in der ster-
facher Hinsicht ein Skandal. Man kann
stellungen verurteilt. Das war im mehr-
würde — Verbreitung unzüchtiger Dar-
wurde wegen — wie man heute sagen
legendlich bis ins juristische. Schiele
Diese Vorwürfe verdrichteten sich ge-
spart geblieben.)

gleiche ist Freud selber auch nicht er-
der Pornographie eingebracht hat. (Das
gendsstils mehr als einmal den Vorwurf
ter als Klimt), die den Malern des Ju-
Sexuellen (Schiele ging darin noch wei-
freie und sensorische Einbeziehung des
»Erfüllung«, sondern vor allem die neue,
analytische Titel wie »Erwartung« oder
sene Augen), nicht nur deutlich psychi-
den Figuren (fast alle haben geschlos-
oder in schwarzgoldene Tiefen sinken-
ber, die in gläserne Höhen steigenden

seine Geschichte beweist, wie beinahe unmöglich es ist, den Versuch zum Erfolg zu führen.

Und dies aus zwei Gründen: aus einem inneren und einem äußeren. Von innen gesehen stellt sich der »populismo« selbst immer wieder in Frage. Er zerläuft einerseits in eine Linke unter dem Einfluß von Intellektuellen, die sich mit seinem primitiven Pragmatismus nicht abfinden können; und zum anderen verläuft er sich in einen billigen Chauvinismus unter dem Einfluß des »Führers«, der immer verzweifelter versucht, das Abschwenken zur traditionellen Linken hin zu verhindern. Von außen gesehen wird der »populismo« an zwei Fronten in die Zange genommen: von der linken Ideologie her und von Seiten einer neuen, immer mächtiger werdenden Technokratie. Beides, linke Ideologie und Technokratie, sind »kolonisierende« Denkstrukturen, denn beides ist von Europa und Nordamerika übernommen. Beides ist daher radikal anti-populistisch. Die linke Ideologie, die heute fast überall im Untergrund ist, sieht im »populismo« den gefährlichsten Feind, weil sie in ihm, widerwillig, eine echte Massenbewegung erkennt. Während die Technokratie, die meist von den Armeen und den jungen oft im Ausland ausgebildeten Unternehmern vertreten wird, im »populismo« den Hauptwiderstand gegen einen Fortschritt in der Ordnung sieht.

Die Erfahrung, die wir in Südbrasilien mit dem »populismo« machten, war diese: In seinem eigenen Widerspruch spaltete er sich zunächst in die billige Demagogie des Adhemar de Barros und in die ebenfalls demagogische, aber doch zielbewußtere Volksbewegung des Jânio Quadros. Die erste Richtung übernahm zuerst die Regierung des Staates São Paulo, und endete in Korruption und fiebrhaftem Aufbau. Dann kam die zweite Richtung zur Macht, wiederum zuerst in São Paulo und dann, in einer begeisterten Präsidentschaftswahl, auch in Brasilien. Es muß gestanden werden, daß die so-

genannte »Elite« sich während dieser scheinbar befriedenden Periode zum großen Teil mit einigen Aspekten des Jânio Quadros identifiziert. Die Ernüchterung folgte auf dem Fuße. Der »Technokratische« stürzte den »populismo«, entleerte ihn, indem er einige seiner Forderungen übernahm, aber seinen Kern vernichtete. Heute kann man sagen, daß der »populismo«, nach nur zehn Jahren, tot ist; was übrigblieb, ist eine unterdrückte, desorientierte traditionelle Linke und der triumphierende, amerikanisierende Technokratismus.

Bevor man versucht, dieses Modell auf Argentinien anzuwenden, muß das chilenische Experiment aus dem Weg geräumt werden. Es kann nämlich verleiten, Parallelismen zu suchen. Aber dort liegen die Dinge ganz anders. Erstens gibt es dort, zum Unterschied von Südbrasilien und Argentinien, eine indische Bevölkerung, die von einer spanischen Oberklasse beherrscht wird; und zweitens den Kampf zwischen einer traditionellen Linken und dem Technokratismus. Es war dort kein Raum für einen echten »Populismo«, der eine Bewegung einer grundsätzlich europäisierten (vor allem italienischen), nicht einer indischen Masse ist. Chile kann uns beim Versuch, den Peronismus zu erfassen, nicht helfen.

Vielleicht aber folgende Überlegung: Perón war zugleich Adhemar de Barros und Jânio Quadros. In seiner Person und dank des Charismas von Eva Perón konnte er die Paulista-Spaltung, die im inneren Widerspruch des »populismo« angelegt ist, immer wieder ausgleichen. Dadurch blieb der »populismo« in Buenos Aires viel widerstandsfähiger als in São Paulo. Auch gegenüber dem Militärputsch konnte er sich, zum Unterschied von unserer Lage, behaupten, so daß er mit der Wiederkehr Peróns eine seltsame Wiedergeburt erlebte. Jedoch unter einer Konstellation, unter der er sich nicht mehr entfalten konnte. Denn der übrige Teil des lateinamerikanischen Ostens war inzwischen technokratisch geworden, und die-

gleichen Kategorie, und hinter allen steht die schattenhafte Gestalt des Getulio Vargas. Die Frage, ob auch Jango Goulart dazu zu rechnen sei, bleibe offen. Kann vielleicht Perón als eine Art Synthese all dieser Varianten verstanden werden? Als eine Inkarnation aller möglichen »populismos«, und darum als eine Art Mythos? Um dies zu beantworten, muß man versuchen, das Wesen des »populismo« zu erfassen.

Die Schwierigkeit ist bekannt: wir besitzen keine Begriffe, die sich fruchtbar auf eine Analyse unserer Lage anwenden lassen. Alle unsere Begriffe kommen aus Europa. Zum Beispiel »Bourgeoisie«, »Proletariat«, »Demokratie« und »Faschismus«. In Europa sind diese Begriffe durch Generalisation gegebener konkreter Tatsachen entstanden. Wenn man sie auf unsere Tatsachen anwendet, erklären sie nicht, sondern verschleiern. So gibt es zwar bei uns zum Beispiel Unternehmer, aber wenn man sie »bourgeois« nennt, hat man von vornherein den Zugang zum Verständnis dieser Leute versperrt. Oder es gibt Facharbeiter, aber sie haben mit »Proletariat« fast nichts gemeinsam. Und dann gibt es die riesige Masse der Bevölkerung, die ziemlich deutlich stratifiziert ist: kleine Angestellte und ungeschulte Arbeiter, die Söhne von europäischen Immigranten sind; Handlanger, Bauarbeiter und Dienstmädchen, die aus dem farbigen Nordosten kommen; japanische Gemüsebauern, die in Kooperativen leben; Nachkommen der Negerklaven, die zum Teil als Landarbeiter, zum Teil als niedrige Staatsbeamte leben; die Masse der »caboclos«, eine Mischung von Portugiesen und Indianern, die primitive Landwirtschaft treiben, und so weiter. Fällt man diese so strukturierte Masse unter die beiden Begriffe »Proletariat« und »Lumpenproletariat«, dann geht einem die Wirklichkeit zwischen den Fingern verloren. Das eben ist die Tragik der Linken: daß sie mit einem Begriffspaar arbeitet, der in der Praxis versagen muß,

weil sich die Wirklichkeit weigert, sich ihm anzupassen.

Aber diese Überlegung hilft, den »populismo« sozusagen von hinten herum zu verstehen. So nämlich: zum Unterschied von der Linken verzichtet der »populismo« auf jeden Versuch, mit einem Begriffspaar zu operieren. Er versucht, ohne jede Ideologie zuerst der Masse ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Notlage ins Bewußtsein zu rufen, und dann, sie in irgendeine vage Richtung in Bewegung zu setzen. In der Praxis sieht das einerseits wie ein Ansatz zu einer Revolution aus, eine Tendenz also, die bestehende Ordnung umzustürzen. Und andererseits sieht es wie eine typische faschistische Reaktion aus, welche die Masse von einer echten Revolution abzulenken und dadurch die scheinbar angegriffene Ordnung zu stärken sucht. Aber das sieht nur so aus, wenn man die Begriffe »Revolution« und »Reaktion«, also europäische Begriffe, verwendet. In Wirklichkeit muß man den »populismo« in seinem konkreten Kontext sehen, nämlich als einen Versuch, die sozialen Gegebenheiten auf eigene, nicht auf europäische Weise zu artikulieren — eine jener Tendenzen also, mittels derer die Gesellschaft versucht, sich selbst zu finden, sich zu »entkolonisieren«.

Damit ist das Schlüsselwort zur Deutung des »populismo« gefallen. »Kolonisation« ist ja nicht nur die Tatsache, daß die Wirtschaft im Interesse des Auslands gelenkt und eine Reihe wichtiger Entscheidungen im Ausland getroffen wird, und daß diese Entscheidungen von inländischen Organen ausgeführt werden. »Kolonisation« bedeutet vor allem, daß der Kolonisierte unter dem Zwang steht, sich selbst und die Welt in den Kategorien des Kolonisators zu verstehen. Darum ist die Voraussetzung für jede »Entkolonisierung« ein Zu-sich-selbst-Kommen, ein äußerst schwieriger und schmerzhafter Prozeß. Der »populismo« ist ein Versuch in dieser Richtung, und

sem Sog kann Argentinien auf die Dauer nicht widerstehen. Der »populismo« hat, ganz abgesehen von anderen Überlegungen, etwas Überholtes an sich; er erscheint als geschwiebelter Versuch, dieses Gebiet zu »entkolonialisieren«.

Das erlaubt, nach dem Tod Peróns, folgende melancholische Prognose: der Peronismus wird sich, nach dem Paulistamodell, in die zwei Flügel vom Typ Já-mio Quadros und Adhemar de Barros spalten. »Adhemar« wird eine Zeitlang an der Regierung bleiben. Dadurch wird sich der Peronismus zuerst einmal selbst entleeren. Dann wird »im Zug der Zeit« die Technokratie die Oberhand gewin-

nen und Argentinien (wie Brasilien und Uruguay) dem Fortschritt entgegenführend und dieser Fortschritt wird selbstredend von den verschiedenen Konjunkturen im Ausland abhängen, denn der Technokratismus ist hierzulande eben Ausdruck und Funktion ausländischer Tendenzen. Für eine wirtschaftliche, soziale, kulturelle und existenziale »Entkolonialisierung« dieses Teils der Welt besteht, meiner Meinung nach, wenig Hoffnung. Allerdings: wer das Experiment von Já-mio Quadros miterlebt hat, konnte von Anfang an nicht viel Hoffnung in die Wiederkehr Peróns investieren.

Villem Flusser